

„Zwingli hat Maria hoch geehrt, als Werkzeug der Heilsgeschichte und Mutter des Heilandes, sodann als Vorbild christlichen Lebens. Die ihrer Person geltende religiöse Verehrung aber hat er entschieden bekämpft. Ihre Anbetung, welche in der Theorie ja auch die katholische Kirche verwirft, kommt für Zwingli gar nicht in Frage. Aber schon die Anrufung ihres Beistandes und ihrer Fürbitte widersprechen der reformatorischen Erkenntnis von der alleinigen Mittlerschaft Christi und damit der recht verstandenen Ehrung der Maria selber. Wollte man Zwingli, wie Federer es tut, daran beteiligen, daß der Maria im Kult und in der Lehre der Kirche eine Rolle zufällt, wie sie in der Definition des Dogmas von 1950 und den sie umgebenden Zeremonien zum Ausdruck kommt, so würde er wiederum Maria selbst die Antwort geben lassen: „Die würdige Maria würde sprechen: Laßt Gott in seinem Regiment und Gewalt bleiben, wie es von alters her gekommen ist. Ihr meint, ich sei geehrt, wenn ihr mich anbetet: das ist meine Unehre. Es soll niemand angebetet werden als Gott allein. Den ehret dergestalt, wie ich ihn geehrt habe!“ (CR II 196).“ **L. v. M.**

Wilhelm Kolfhaus, Vom christlichen Leben nach Johannes Calvin. Beiträge zur Geschichte und Lehre der Reformierten Kirche, Bd. 7, 565 S. Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen (Kreis Moers) 1949.

Der Verfasser des vorliegenden Buches geht vom heutigen Leben aus: von der religiösen Krisis der Gegenwart als einer Krisis der Ethik, für welche Philosophie und Kirche die Verantwortung tragen. Er zeigt, daß nach den ohnmächtigen Versuchen, auch auf ethischem Gebiet zwischen Gottes Offenbarung und menschlicher Vernunft Brücken zu schlagen, es heute unbedingt notwendig sei, sich wieder an die klaren Linien der Bibel zu erinnern, auf denen sich ein christliches Leben allein wirklich abspielen könne. Daß dafür auch heute noch die Reformatoren Wegweiser sind, dürfte unbestritten sein. Sie haben in einer Zeit ähnlicher Umbrüche aus dem Wort der Heiligen Schrift heraus gehört und ihren Gemeinden verkündet und vorgelebt, was der Wille Gottes, was das Bild eines christlichen Lebens ist. Nicht zuletzt Calvin! Über allem Servet- und Prädestinationsgeschrei vergißt und übersieht man leider nur allzu leicht, daß Calvin sein ganzes Dasein einsetzte für das von Gottes Wort geforderte Handeln des Christen. Religion und Glaube und sittliches Leben waren für ihn eins, untrennbar verbunden. „Wer Christum bekennt ohne Erneuerung des Lebens, zeigt damit nur, daß er nie wirklich etwas von ihm gelernt hat“, schreibt er einmal. Es ist darum ein Verdienst des Verfassers, zum ersten Male seit der 1877 erschienenen Arbeit von Lobstein über Calvins Ethik wieder einmal sich in dieses Gebiet hineingewagt zu haben.

In den ersten Teilen bringt Kolfhaus Prolegomena. In weitgehender Übereinstimmung mit der neuern theologischen Literatur über Calvin handelt er vom Menschen, der zum christlichen Leben aufgerufen ist (I), vom wahren Glauben (II), vom Gesetz Gottes (III), vom Leben des Christen in der Buße (IV) und der Möglichkeit des (neuen) christlichen Lebens mit Christus in der Mitte (V). Dann folgt die eigentliche Darstellung des christlichen Lebens nach Johannes Calvin. Kolfhaus zeigt, wie das aus Christus bzw. dem Wort Gottes fließende Leben sich in Gehorsam, Liebe zu Gott und dem Nächsten, in Demut, Ehrfurcht, Geduld und Maßhalten offenbart (VI). Besondere Aufmerksamkeit schenkt er Calvins Auffassungen vom Leben des Christen in der Gesellschaft. Die Beziehungen zum Nächsten, zu den Glaubensgenossen und zur Kirche, das Leben des Christen als Glied seines Volkes und Staates, das Leben des Christen in Ehe und Familie, in Handel und Wandel werden im VII. Teil ausführlich, vielfach auch überraschende Einblicke gewährend, dargelegt. – In drei weiteren Teilen zeigt Kolfhaus schließlich noch, daß das christ-

liche Leben nur in stetem Kampfe möglich ist (VIII), daß die Motive des christlichen Lebens in der Liebe Gottes (vor allem der Erlösung durch Christus) und der Ehre Gottes liegen (IX) und daß das Leben des Christen auf Tod und Auferstehung ausgerichtet sein muß (X).

Kolfhaus ist sehr, fast zu ausführlich. Er hat auf das gewissenhafteste die Schriften Calvins durchgearbeitet und nun die erste größere und umfassendere Arbeit über Calvins Ethik vorgelegt. Überall referiert er so genau wie möglich, zahllos sind die Zitate. Dadurch sind leider die Grenzen zwischen Haupt- und Nebensächlichem etwas verschwommen, und das Originale an Calvin (sei es der katholischen Kirche, sei es den andern Reformatoren gegenüber) kommt zu wenig deutlich zur Geltung. Diesem Negativum gegenüber muß aber doch das Positive betont bleiben: daß hier eine Untersuchung vorliegt, die in deutlicher Sympathie für den Reformator, aber keineswegs vorbehaltlos, zeigt, was für Calvin, besser: was nach Calvin Lehre der heiligen Schrift über ein christliches Leben ist und darum auch die heutigen reformierten Kirchen grundlegend angeht. Es handelt sich bei Kolfhaus' Darstellung der Ethik Calvins wirklich nicht um eine Sammlung verstaubter Ansichten, die wiederzubeleben gar gefährlich wäre, sondern um den ernsthaften Versuch, durch den Hinweis auf eines Großen richtunggebende Verkündigung aus der ethisch-religiösen Krise der Gegenwart herauszuhelfen. Das Buch ist deshalb im besten Sinn lebensnah und aktuell. Praktische Theologen dürften es so wenig wie Calvin-Forscher übersehen.

Fritz Büsser

Hubert Jedin, Geschichte des Konzils von Trient. 1. Band: Der Kampf um das Konzil. 643 S. Verlag Herder, Freiburg 1949.

„Seit Sarpi und Pallavicino, also seit dreihundert Jahren, wartet die Welt auf eine Geschichte des Konzils von Trient, die mehr ist als Anklage und Verteidigung. Ranke hielt sie für unmöglich, weil diejenigen, die sie schreiben wollten, wegen der Unzugänglichkeit der wichtigsten Quellen nicht könnten, diejenigen aber, die sie schreiben könnten, nicht wollten“ – so schreibt der Verfasser des vorliegenden Buches (Vorwort Seite V). Wenn er nun selber es wagt, der Welt diese Geschichte zu schenken, kann man das nur begrüßen. Jedin, der gegenwärtig an der Bonner Universität Kirchengeschichte liest, ist sicher der berufenste Mann, mit seinem historischen, dogmatischen und kanonistischen Rüstzeug das geschichtliche Bild des 19. allgemeinen Konzils der Kirche zu zeichnen: jenes Konzils, das die längst fällige Reform der katholischen Kirche brachte, die Kirchenlehre neu umgrenzte und schließlich die geistige Grundlage für den Katholizismus der folgenden vier Jahrhunderte schuf. Er kann auf eine ganze Reihe höchst beachtlicher Vorarbeiten verweisen: eine zweibändige Biographie des Konzilstheologen Girolamo Seripando (Würzburg 1937), eine Untersuchung über den Quellenapparat der Konzilsgeschichte Pallavicinos (Rom 1940), eine andere über „Krisis und Wendepunkt des Trienter Konzils 1562/63“ (Würzburg 1941), und endlich eine als Band 19 der Sammlung „Storia e letteratura“ erschienene Studie „Das Konzil von Trient. Ein Überblick über die Erforschung seiner Geschichte“ (Rom 1948). Sodann hat er auch sehr aktiv an der seit 1901 entstehenden Veröffentlichung der Trienter Quellen „Concilium Tridentinum; diariorum, actorum, epistularum, tractatum nova collectio“ (ed. societates Goerresiana) mitgewirkt.

Jedin hofft die ganze Geschichte des Trienter Konzils in vier Bänden darstellen zu können. „Das ganze Werk ist in acht Bücher eingeteilt. Buch III bis V werden die beiden Trienter Perioden von 1545/47 und 1551/52 mit dem Bologneser Zwischenspiel behandeln, die durch die Ausrichtung auf die deutsche Glaubens-